

Frank Jehle
Von Johannes auf Patmos
bis zu Karl Barth

Theologische Arbeiten aus
zwei Jahrzehnten

Herausgegeben von Adrian Schenker
und Marianne Jehle-Wildberger



T V Z

Frank Jehle
Von Johannes auf Patmos bis zu Karl Barth

T V Z

Frank Jehle

Von Johannes auf Patmos bis zu Karl Barth

Theologische Arbeiten aus zwei Jahrzehnten

Herausgegeben von Adrian Schenker und Marianne Jehle-Wildberger

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Herausgeber und der Verlag danken der Wilma und Hans Stutz Stiftung in Herisau für ihren ausserordentlich grosszügigen Druckkostenbeitrag.

Die Publikation dieses Buches ebenfalls freundlich unterstützt haben zudem folgende Institutionen:

Universität St. Gallen (Dr. Albert Bühler-Reindl-Fonds)

Ortsbürgergemeinde St. Gallen

Schweizerische Reformationstiftung

Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons St. Gallen

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Speicher AR

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Tablat, St. Gallen

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Fotografie auf der Umschlagrückseite: © Regina Kühne

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17832-1

© 2015 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Vorwort der Herausgeber

I

Theologische Arbeiten aus zwei Jahrzehnten: das ist der Untertitel der hier vorliegenden ausgewählten Aufsätze von Frank Jehle. Prägnant bringt er zum Ausdruck, was diese Sammlung ist. In der Form von Vorträgen, Stellungnahmen und Beiträgen in Fachzeitschriften und in für eine weitere Allgemeinheit bestimmten Publikationen handelt es sich durchwegs um theologische Arbeit auf hohem Niveau. An Stelle der monographischen Abhandlung steht der mannigfaltige Dialog mit der Zeit, mit Kirche, Universität und Welt. Die Zeit bestimmt hier die Agenda der Reflexionen, und es ist eine rasch fortschreitende Zeit.

Diese Agenda gehört zum Kerngeschäft der Theologie. Ihre Aufgabe ist es in erster Linie, das anstehende Problem zu reflektieren, übrigens nicht anders als dies für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und überhaupt für alle Wissenszweige gilt. Seit den Apologeten des frühen Christentums und den Kirchenvätern über die Reformation bis zu den grossen Namen des 19. und 20. Jahrhunderts war das immer das Kennzeichen gerade der bedeutendsten Theologen. In diesem Buch hat der berühmte Elfenbeinturm Fenster nach allen vier Seiten hin. Diese dialogische Form theologischer Reflexion bei Frank Jehle ist nicht zufällig. Er zeigt in allen seinen hier versammelten Texten die gleiche Sensibilität für Fragen, die jetzt drängen und um die sich Theologen nicht herumdrücken dürfen, wenn sie ihrer Verantwortung gerecht werden wollen. Der Titel eines seiner Bücher bringt es auf den Punkt: «Lieber unangenehm laut als angenehm leise. Der Theologe Karl Barth und die Politik 1906–1968». Es braucht nicht nur Kenntnisse und Scharfsinn, es braucht auch Mut, um als Theologe nicht abseits zu stehen, sondern das anzupacken, was von allen als dringend empfunden wird, und umgekehrt auf das hinzuweisen, was nicht gerne gehört wird.

So ist es nicht übertrieben zu sagen, dass dieses Buch nicht nur zwei Jahrzehnte Theologiegeschichte spiegelt, sondern auch zwei Jahrzehnte Zeitgeschichte. Die Vielzahl der angeschnittenen Probleme in Kirche, Ökumene, Gesellschaft und neuen Herausforderungen durch ethische Probleme zeigt

den wachen Zeitgenossen, der sieht, was die theologische Reflexion beizutragen vermag, nicht nur zu ihrer Lösung, sondern vielleicht mehr noch zu ihrer vollständigen und sachgerechten Wahrnehmung. Denn die menschlichen Dinge haben tiefe Wurzeln, und es ist das Privileg echter theologischer Forschung, dass sie auf weitere Zusammenhänge aufmerksam macht als jene sind, für welche eine oberflächliche oder auch rein interessengebundene Sicht Augen hat.

Alle Beiträge des Bandes entsprechen entweder einer Anfrage an den Verfasser, zu einem bestimmten Punkt Stellung zu nehmen, oder dann eine Frage zu beantworten, die einen Bezug zu Gott und zum Glauben an Gott hat. Das Faszinierende an ihnen ist die Verwurzelung der durchwegs aktualitätsbezogenen Reflexion in der Geschichte. Die Zusammenhänge werden weiträumig und aus ihren Ursprüngen heraus verständlich gemacht. Der Titel des Buches ist emblematisch: «Von Johannes auf Patmos bis zu Karl Barth». Frank Jehle verfügt über ein immenses kulturelles und fachlich-theologisches Wissen, das alles prägt, was er schreibt und vor zahlreichen, verschiedenen Hörerschaften vorgetragen hat. Zusammen mit seinem klaren und einfachen, unprätentiösen Stil macht es dieser Reichtum an Zusammenhängen aus, dass man seine Arbeiten nicht nur mit Gewinn, sondern mit ungebrochenem Interesse liest.

II

Damit ist auch der unmittelbare praktische Anlass für diesen Band angedeutet. Die hier gesammelten Publikationen sind an verschiedenen, weit zerstreuten Orten erschienen. Es schien uns ein Dienst an der Sache, sie in einem Buch gesammelt zugänglicher zu machen und einer breiteren interessierten Leserschaft zur Verfügung zu stellen. Der andere Grund ist die besondere Wirkung, welche die einzelnen Beiträge als Gesamtheit ausüben. Es scheint den Herausgebern, dass sie sich in ihrer Gesamtheit zu einem Mosaik zusammenfügen. Ein innerer Zusammenhang ist unverkennbar, so verschiedene Themen auch angesprochen werden und so originell die Behandlung jeweils ist.

Die 33 Beiträge gliedern sich in fünf Kapitel: «Biblisches», «Christentums- und Theologiegeschichte», «Systematische Theologie», «Ökumenische Theologie» und «Zu Fragen der Ethik» sowie einen Epilog. Die meisten sind unter «Christentums- und Theologiegeschichte» eingereiht, fünf unter «Biblisches». Allerdings spielt die Bibel – und damit die Theologie – in allen

Teilen eine zentrale Rolle. Das vorliegende Buch kreist um Gott und den Menschen.

Die breit gefächerten Themen der Aufsätze sind auf dem Hintergrund von Frank Jehles vielseitiger beruflicher Tätigkeit zu sehen. Als Gemeindepfarrer und als Radioprediger, als Lehrer an der Kantonsschule, am Lehrerseminar und in Katechetenkursen, als langjähriger Studentenseelsorger und Dozent für Theologie an der Universität St. Gallen und als Mitglied verschiedener Kommissionen und Behörden hatte er es mit den verschiedensten Menschen zu tun. Er stand im Gespräch mit Frauen und Männern, mit Jungen und Älteren, mit Schweizern und Ausländern, Protestanten und Katholiken sowie mit Angehörigen anderer Religionen, vor allem aber mit Überzeugten und mit Zweifelnden. Immer wieder, ohne sich aufzudrängen und oft ganz unerwartet, war er mit Fragen nach dem Sinn des Lebens und nach den letzten Dingen konfrontiert. Er liebt diese Diskussionen leidenschaftlich. Viele seiner Arbeiten sind aus ihnen und aus seiner Lebenserfahrung herausgewachsen.

III

Alle Beiträge Frank Jehles haben eine charakteristische Gemeinsamkeit: sie stehen klar und eindeutig im Horizont der Theologie. Die Theologie ist hier nicht eine verschämte Wissenschaft, die sich kaum auf den öffentlichen Plätzen zu zeigen wagt. Der Verfasser dieser Reflexionen ist sich des Wertes seiner Disziplin bewusst. Vielleicht ist das eine der Lehren, die er besonders bei Karl Barth gelernt hat, dem von ihm verehrten grossen Meister der Theologie in neuester Zeit. Dieser wusste, was Theologie in die Welt des Denkens und bis ins politische Handeln hinein bringen und bewirken kann. Mehr als andere Wissenschaften, die von der unbestrittenen Zustimmung der breiten Öffentlichkeit getragen werden und sich deshalb weniger gedrängt fühlen, sich ihrer Natur und Aufgabe zu vergewissern, hat die Theologie eine vertiefte Reflexion über ihre Möglichkeiten, Leistungen und Grenzen entwickeln müssen. Die zahllosen Besprechungen theologischer Literatur aus der Feder Jehles in den letzten Jahrzehnten zeigen seine intensive Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen theologischen Forschung in allen ihren Aspekten. Seine hier gesammelten Aufsätze vermitteln unaufdringlich und in bescheidener Selbstverständlichkeit ruhiges Vertrauen in den Nutzen guter theologischer Arbeit. Sie rechtfertigen dieses Vertrauen eben gerade durch den Dialog, den sie exemplarisch und ohne Berührungs-

ängste mit den Fragen der Gegenwart und mit der geistigen Überlieferung des Christentums und der Neuzeit führen.

IV

Es muss noch auf einen andern charakteristischen Zug dieses Buches hingewiesen werden. Es gibt darin viele Aufsätze über Menschen und Persönlichkeiten, namentlich über Calvin, über theologische Lehrer wie Fritz Blanke und an prominenter Stelle Karl Barth, aber auch Gottfried Keller in seiner Polemik gegen die Jesuiten, und viele andere mehr. Das biographische Interesse des Autors zeigt sich ja auch in seinen Buchveröffentlichungen: Er hat eine umfassende Biographie von Emil Brunner verfasst, einem andern bedeutenden Schweizer Theologen des 20. Jahrhunderts; er hat einem lange fast vergessenen, ganz jungen Reformator aus Bischofszell ein Denkmal gesetzt, Ludwig Hätzer (um 1500–1529), dem eine bedeutende Übersetzung der biblischen Propheten noch vor Luther und Zwingli zu verdanken ist und welcher ganz frühe Kirchenlieder für die neu entstehende reformierte Kirche gedichtet hat. Frank Jehle hat diese herausgegeben. Kurz vor Erscheinen dieses Sammelbands erschien eine weitere Biographie aus Jehles Feder: «Hans Wildberger (1919–1986)». Sie ist seinem Schwiegervater, in Zürich Professor für alttestamentliche Wissenschaft und allgemeine Religionsgeschichte, gewidmet. Über andere Publikationen, die hier zu erwähnen wären, orientiert die Bibliographie am Ende des Buches.

Theologie gibt es nicht ohne die Menschen, die sie geschaffen und gestaltet haben. Und umgekehrt gibt es Menschen, die – ohne professionelle Theologen zu sein – Wichtiges über Gott und über den Glauben an ihn geäußert haben. Die Aufmerksamkeit für die konkreten Menschen in ihrer Verschiedenheit ist kennzeichnend für die hier gesammelten Aufsätze. Das Anschauliche, Plastische, ja Anekdotische gehört zum Stil des Verfassers. Es ist schon der Stil der Bibel im Alten und im Neuen Testament. Frank Jehle ebnet die Einmaligkeit des Geschichtlichen im Vergleich mit dem Heutigen, die Unterschiede zwischen verschiedenen Denkstilen und Wesensarten der Menschen nicht ein. Man spürt: Die Vielfalt gefällt ihm, und so ist er in der Lage, vielen gerecht zu werden und vieles von innen zu verstehen. Hier liegt wohl auch eine persönliche Wurzel seines Interesses an der Ökumene, sofern diese Weite bedeutet und Geltenlassen von Verschiedenheiten. Das macht es auch, dass das Abstrakte, allzu Theoretische in seinen Arbeiten fehlt, sehr zum Vorteil der Leserschaft. Das scharfe Denken kann sich auch im Konkreten äussern.

Am Schluss dieses Vorwortes darf nicht unerwähnt bleiben, dass es natürlich auch einen kalendarischen Grund gab, der die Herausgeber zur Veröffentlichung des vorliegenden Bandes zu diesem Zeitpunkt bewogen hat. Es ist der 75. Geburtstag des Verfassers (am 9. September 2014), der wie von selbst dazu einlud, diese Garbe zu binden. Es sind ihm viele Leser und Leserinnen sicher, die das Buch gerne lesen werden, weil sie Frank Jehle kennen und persönlich gehört und schon gelesen haben. Aber es sind dem Buch als weitere Leserschaft auch all jene zu wünschen, die an lebendiger Theologie interessiert sind.

Freiburg i. Ü. und St. Gallen, im Mai 2015
Adrian Schenker und Marianne Jehle-Wildberger

Inhalt

- 13 Vorwort von Frank Jehle

Biblisches

- 19 Die Bibel als «weltliches» Kulturgut. Offener Brief an einen jungen Journalisten
 23 «Und die Finsternis nannte er Nacht.» Nacht und Nachtgeschichten in der Bibel
 29 «Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?» Gedanken zu Ostern
 35 Das Finale der Bibel
 39 Der göttliche Krieger in Apokalypse 19

Christentums- und Theologiegeschichte

- 51 Prädestination – ein reformiertes Zentraldogma?
 63 Die Ordonnances Ecclésiastiques de l'Eglise de Genève von (1541 und) 1561 – ein reformierter Gesprächsbeitrag zur Kirchenorganisation und Ämterfrage heute
 77 «Ich werde mir stets Mühe geben, dass durch meine Schuld die Kirchen nicht zerspalten und auseinandergerissen werden.» Calvins Ringen um Einheit
 87 Calvin – Vater des Kapitalismus? Zu einer Predigt des Genfer Reformators
 101 Der junge Karl Barth
 125 Karl Barths Predigt über Jakobs Kampf am Jabbok
 135 Karl Barth und der Publizist Arthur Frey. Zur Geschichte einer Freundschaft
 151 Karl Barths Beitrag zur Theorie des Kirchenrechts
 163 Fritz Blanke – Lehrer und Forscher
 175 Der Schweizer Protestantismus und die Jesuiten im 19. und 20. Jahrhundert
 189 Vor dem Geheimnis leben – zum neuen Gesamtentwurf des amerikanischen Theologen Gordon D. Kaufman

Systematische Theologie

- 205 Heute von Gott reden – eine Problemanzeige
- 217 Muss eine monotheistische Religion intolerant sein?
- 233 Der ungemütliche Gott – wider den Wohlfühlglauben
- 237 Ist Gott notwendig?
- 241 Die Verkündigung des Reiches Gottes im Zeitalter der Globalisierung
- 255 Die Sehnsucht nach Spiritualität – können wir sie stillen?

Ökumenische Theologie

- 273 Zum gegenwärtigen Stand der Ökumene
- 285 Eucharistische Gastfreundschaft I – Votum vor der reformierten Kirchenpflege Zürich-Witikon am 4. Juni 1999
- 297 Eucharistische Gastfreundschaft II – Votum an der Konferenz der Kirchenleitungen in Bern am 30. März 2001
- 305 Überlegungen zum Petrusamt – 10 Jahre nach «Ut unum sint»

Zu Fragen der Ethik

- 317 Wirtschaftsethik heute
- 333 Welche Grundhaltungen sollten für die unternehmerische Tätigkeit in Zukunft massgebend sein?
- 335 «Recht auf Arbeit» – Was soll daraus werden?
- 339 Religion – Staat / Staat – Religion aus theologischer Sicht. Biblische Konfigurationen
- 351 Lebenspartnerschaften zwischen Personen des gleichen Geschlechts und die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen
- 365 «Autonomie versus Fremdbestimmung» – zum Thema Sterbehilfe

Epilog

- 373 Zur Zukunft des Christentums: Sind unsere Landeskirchen Auslaufmodelle?
- 379 Bibliographie Frank Jehle
- 383 Personenregister in Auswahl
- 387 Bildnachweis

Vorwort von Frank Jehle

Mit grosser Freude lasse ich mir diesen Band zu meinem 75. Geburtstag schenken. Wenn ich diese *collected papers* (wie man im englischen Sprachraum sagen würde) durchblättere, staune ich darüber, was sich im Verlauf von zwei Jahrzehnten angesammelt hat. Es war mir nicht bewusst und erfüllt mich auch nicht mit Stolz – «Was aber hast du, das du nicht empfangen hättest?»¹ –, wohl aber mit einer grossen Dankbarkeit. Es war aussergewöhnlich, dass ich die Gelegenheit hatte, all dies (und viel anderes) zu erarbeiten. Ich hatte das Recht und die Pflicht – und auch die Zeit! –, Theologie zu treiben. Die Tatsache, dass mir in meiner Sarganser Zeit auch die Aufgabe zufiel, am Gymnasium Hebräisch zu unterrichten, förderte meine Kenntnisse in den biblischen Disziplinen.

Mein Dank gilt der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallens, die mir Freiräume gewährte. Besonders denke ich an die Kirchenratspräsidenten Christian Lendi-Wolff und Hans Rudolf Schibli. Der erste berief mich im Jahr 1970 an die Kantonsschule Sargans. Hier musste ich zwecks meiner Unterrichtsvorbereitung mich in verschiedene Teilgebiete einarbeiten – von den Bibelwissenschaften über historische und systematische Theologie bis zu Religionspädagogik und allgemeiner Religionsgeschichte. Viele Dossiers häuften sich an, ein grosser Fundus.

Und dann Hans Rudolf Schibli! Als Präsident des Kuratoriums für das Pfarramt an der Universität St. Gallen setzte er sich dafür ein, dass ich als Seelsorger und Dozent für evangelische Theologie von Sargans nach St. Gallen berufen wurde. Auch hier – oder sogar noch mehr – hatte ich die Pflicht und das Recht, mich in theologische Fragen intensiv zu vertiefen. Meine erste öffentliche Vorlesung – zweistündig am Mittwochabend – galt dem Thema «Grosse Theologen im 20. Jahrhundert». Vor einem wohlwollenden und aufmerksamen Auditorium sprach ich über Adolf von Harnack, Albert Schweitzer, Karl Barth und Rudolf Bultmann. (Den Abend über Emil Brunner überliess ich meinem Schwiegervater Hans Wildberger als Gast.) Ein Anfang war gemacht. Immer im Wintersemester ging es weiter. Später las ich über «Grosse katholische Theologen». Zusätzlich sprach ich über bibli-

1 1Kor 4,7.

sche und kirchengeschichtliche Themen, gelegentlich auch zur Ethik. Fragestellungen wie «Theologie und Tiefenpsychologie» oder «Theologie und Naturwissenschaften» gesellten sich hinzu. Da viele Hörerinnen und Hörer regelmässig kamen, konnte ich mich nicht wiederholen. Eine weitere Herausforderung waren regelmässige Vorlesungen im Festsaal St. Katharinen im Stadtzentrum am Freitagvormittag – gewissermassen an der St. Galler «Seniorenuniversität» (auch wenn sie nicht so heisst). In der Regel war der Saal voll besetzt. Von den Schöpfungsgeschichten über Hiob, die Psalmen, verschiedene Propheten, die vier Evangelien, die Gleichnisse Jesu, den Apostel Paulus und die Apokalypse erarbeitete ich viele biblische Themen. Ich sprach auch über Tod und Reinkarnation und über nichtchristliche Religionen. Dazu kamen u. a. Calvin, Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer. Da auch hier der Zuspruch rege und interessiert war, habe ich es jedes Mal genossen und mich mit Eifer vorbereitet. Wichtig war die Zusammenarbeit mit den katholischen Seelsorgern (Richard Thalmann, Walther Gaemperle und Thomas Reschke) sowie mit Rabbiner Imre Schmelzer.

Zu meiner Arbeit mit den Studierenden: Am Anfang machte es den Anschein, dass man bei angehenden Wirtschaftsfachleuten und Juristen nicht mit theologischen Interessen rechnen dürfe. Der Schein trog. Jeweils bei und nach einem gemeinsamen Mittagessen diskutierten wir abwechselungsweise über theologische Themen im engeren Sinn und über nichtchristliche Religionen sowie über Fragen der Ethik. Unvergesslich bleiben mir – um nur zwei Beispiele zu nennen – die gemeinsame Lektüre von Bonhoeffers «Widerstand und Ergebung» und der Bhagavadgita. Aus dem Kreis der Studierenden kam die Anregung, ausgewählte Texte Karl Barths zu lesen, woraus mein Büchlein «Lieber unangenehm laut als angenehm leise. Der Theologe Karl Barth und die Politik 1906–1968» herauswuchs, das ich zuerst als öffentliche Vorlesung im Festsaal St. Katharinen vortrug. Dass ich mich auch mit Wirtschaftsethik (und mit rechtsphilosophischen Fragen) beschäftigte, hängt damit zusammen, dass ich von Amts wegen von Anfang an zum Beirat zuerst der entsprechenden Forschungsstelle und dann des einschlägigen Instituts an der Universität St. Gallen gehörte.

Im Jahr 1986 wurde ich in die St. Galler Synode und von dieser als (zunächst stellvertretender) Abgeordneter in die Konkordatsprüfungsbehörde der deutschschweizerischen Kantonalkirchen gewählt. Der leider verstorbene Kirchenhistoriker und Freund Alfred Schindler regte an, dass ich 1990 in die Evangelisch/Römisch-katholische Gesprächskommission der Schweiz berufen wurde. Diese und andere Ämter forderten mich theologisch ebenfalls heraus. Im Rahmen meiner Tätigkeit in der Synode befasste ich mich mit der Frage der Homosexualität. Als Examinator in den Fächern

Philosophiegeschichte und Dogmatik in der Konkordatsprüfungsbehörde war ich «gezwungen», gelegentlich für mich völlig neue Themen zu erarbeiten. Es war ein Student, der Aristoteles' Nikomachische Ethik auf die Traktandenliste setzte, und ein anderer, dem ich die Kenntnis wichtiger Schriften Karl Rahners verdanke. Als Mitglied der Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission wurde ich im Spätherbst 1991 vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund als *delegatus fraternus* an die von Papst Johannes Paul II. einberufene Bischofssynode für Europa in Rom geschickt, was mir ungeahnte Einblicke in die Welt des Vatikans gab. Immer neu wurde und werde ich zu Vorträgen eingeladen – etwa an die Jubiläumsveranstaltung der Gesellschaft Jesu in Brig im September 2014. Man kann Themen besser erarbeiten und gestalten, wenn man danach gefragt wird. Wichtig für meine theologische Weiterbildung ist, dass ich regelmässig Neuerscheinungen – vor allem in der «Reformierten Presse» – rezensieren darf.

Die geschilderten Umstände mögen erklären, wie die Arbeiten in diesem Buch zustande gekommen sind. (Es versteht sich von selbst, dass trotz der Sorgfalt der Herausgebenden Überschneidungen nicht völlig zu vermeiden waren.) Knapp zum Inhalt: Wer das Inhaltsverzeichnis durchgeht, nimmt wahr, dass am Anfang Biblisches steht. Einer meiner Schwerpunkte, der mich immer wieder beschäftigte, ist die Johannesoffenbarung. Eine Zeitlang dachte ich daran, ein Buch darüber zu publizieren. Mein Aufsatz über den göttlichen Krieger in Apokalypse 19, den ich für Helen Schüngel-Straumann schrieb, und der vorangehende kleinere Text mögen dokumentieren, wie ich das von vielen als schwierig empfundene letzte Buch der Bibel etwa sehe.

Im christentums- und theologiegeschichtlichen Teil zeigt es sich, dass ich mich immer neu in die Theologie Calvins und Karl Barths vertiefte. Zuletzt war es eine grosse Ehre für mich, dass ich aus Anlass des 500. Geburtstags des Genfer Reformators durch Vermittlung der dortigen Swiss Church einen Festvortrag in der Schweizer Botschaft in London halten durfte. Und ebenfalls eine Ehre für mich war es, dass ich aufgefordert wurde, einen Beitrag zum geplanten «Oxford Handbook on Karl Barth» zu schreiben. Mein Aufsatz über Fritz Blanke wird in Erinnerung an diesen von mir hoch verehrten akademischen Lehrer und Forscher hier noch einmal publiziert. In den gleichen Zusammenhang – stark in der Nachfolge Blankes stehend – gehört mein bereits genannter Vortrag am Fest der Jesuiten. Der Besprechungsaufsatz über den amerikanischen Theologen Gordon D. Kaufman ist die Frucht eines Studienaufenthalts an der Harvard Divinity School im Frühling 1993.

Im Zentrum dieses Buchs stehen die sechs Arbeiten unter dem Titel «Systematische Theologie». Drei davon hängen zusammen mit meinem Engagement in der *Conference of European University Chaplains*, wo ich

gute Freunde fand, von denen einer – Zoltan Tarr – mich 1998 an eine reformierte Studierendenkonferenz nach Ungarn einlud. Zweimal durfte ich über gewichtige Themen – die Gottesfrage und die Sehnsucht nach Spiritualität – an einer Konferenz der Studierendenpfarrerinnen und -pfarrer sprechen. Auch meine Abschiedsvorlesung – ebenfalls zur Gottesfrage – an der Universität St. Gallen im Januar 2004 gehört in diesen Themenkreis. Mehrfach ergriff ich das Wort im St. Galler Tagblatt.

Dem Stichwort «Ökumenische Theologie» ist ein weiterer Teil des Sammelbands gewidmet. Da ich zu diesem Thema viele Vorträge hielt, ist das Aufgenommene nur eine Auswahl. Aus ihr geht hervor, wie wichtig mir das Thema «Eucharistische Gastfreundschaft» ist, auch wenn gemäss jüngeren Verlautbarungen des Vatikans hier in absehbarer Zeit kaum etwas Neues zu erwarten ist. Interesse wecken mag, wie sich mir das Problem des Papsttums darstellt.

Im letzten Teil des Buches (vor dem Epilog) geht es um Fragen der Ethik: Wirtschafts- und Rechtsethik zuerst, dann das bereits angesprochene Problem der Homosexualität und zuletzt das heisse Eisen Sterbehilfe. Die Halbwertszeit ethischer Abhandlungen ist klein, da hier die Entwicklung rasant verläuft. Trotzdem mag es von Interesse sein, welche Position ich zu einem bestimmten Zeitpunkt einzunehmen versuchte.

Ich danke meiner Frau, Marianne Jehle-Wildberger, und meinem Freund Adrian Schenker, dass sie sich für das Zustandekommen dieser Auswahlgabe meiner *collected papers* eingesetzt haben.

Frank Jehle

Biblisches

Die Bibel als «weltliches» Kulturgut¹

Offener Brief an einen jungen Journalisten

Lieber Herr S.

Ich denke, Sie erinnern sich: Sie interviewten mich für eine grosse Tageszeitung. Ich kam auf die Bibel zu sprechen. «Die Bibel interessiert unsere Leserinnen und Leser nicht», sagten Sie. Sie selbst besäßen auch keine Bibel. – «Aber einen Shakespeare haben Sie?» – «Selbstverständlich.»

Lieber Herr S., haben Sie keine Angst, ich möchte Sie nicht zum Christentum bekehren. Die Religionsfreiheit ist ein hohes Gut für mich. Ich möchte aber ein Plädoyer halten für die Bibel als Kulturgut. Wer Shakespeare liebt, müsste nach meinem Dafürhalten völlig unabhängig von seiner religiösen Einstellung auch die Bibel kennenlernen. Zusammen mit – im abendländischen Bereich – Homer, den griechischen Tragödiendichtern und – im östlichen Raum – dem Tao te king und der Bhagavadgita (ich nenne nur Beispiele) ist sie so etwas wie ein geistiger Notvorrat, ein kulturelles Minimum.

Vielleicht kennen Sie den Science-fiction-Roman «Fahrenheit 451» des Amerikaners Ray Douglas Bradbury von 1953.² Bei einer Temperatur von 451 Grad Fahrenheit fängt Papier zu brennen an. In jenem Roman wird eine totalitäre Gesellschaft geschildert, in der das Bücherlesen als Verbrechen geahndet wird. Bücher werden von der Feuerwehr entsorgt. Eine Welt wird entworfen, in der Shakespeare und die Bibel geächtet und verfemt sind. Sowohl die Balkonszene von Romeo und Julia als auch die Reden des Propheten Amos gelten als subversiv und gefährlich für die öffentliche Ordnung. Wo kämen wir hin, wenn junge Menschen sich Hals über Kopf über gesellschaftliche Schranken hinweg ineinander verlieben würden? Und erst Amos! Ich zitiere ihn nur ganz kurz. An die Adresse von Leuten, die religiöse Feste feiern und dabei ihre Mitmenschen vergessen, sagt er:

«Wehe euch, die ihr den Tag des Herrn herbeisehnt! Was soll euch denn der Tag des Herrn? Er ist Finsternis und nicht Licht! Es wird sein, wie wenn einer einem Löwen entflieht, und ein Bär begegnet ihm, und er kommt ins Haus und stützt die

1 Saiten. St. Galler Kulturmagazin; 6. Jahrgang Nr. 62; Mai 1999, S. 8f.

2 Ray Douglas Bradbury: Fahrenheit 451. New York 1953.

Hand an die Wand, und es beisst ihn eine Schlange. Ist doch der Tag des Herrn Finsternis und nicht Licht, dunkel und ohne Glanz! Ich hasse, ich verschmähe eure Feste und mag nicht riechen eure Feiern. [...] Hinweg von mir mit dem Lärm deiner Lieder! Das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! Aber es ströme wie Wasser das Recht, und die Gerechtigkeit wie ein unversiegliger Bach!»³

Es ist ein Risiko, an derartige Texte zu erinnern. Es könnte ja sein, dass sie jemand ernst nimmt. Ein anderes Beispiel: In der monumentalen Hiobdichtung (ebenfalls im von der Christenheit so genannten Alten Testament) findet sich ein Abschnitt, in dem ein vom Unglück Getroffener den Tag seiner Zeugung nachträglich aus dem Kalender streichen möchte. Er verflucht den Tag seiner Geburt und malt sich das Totenreich aus:

«So läge ich nun und wäre stille, / ich schliefe, da hätte ich Ruhe, / mit Königen und Räten der Erde, / die sich Grabmäler erbauten, / oder mit Fürsten, reich an Gold, / die ihre Häuser mit Silber füllten, / oder ich wäre verscharrrter Fehlgeburt gleich, / wie Kindlein, die niemals das Licht geschaut. / Dort lassen die Frevler ab vom Toben, / dort finden Ruhe, deren Kraft ermattet. / Allzumal rasten die Gefangenen, / sie hören nicht des Treibers Stimme. / Dort sind gleich die Kleinen und die Grossen, / und frei ist der Knecht von seinem Herrn.»⁴

In der ganzen Weltliteratur kenne ich nicht viele Stellen, die so stark sind. Ein Mensch schreit seine Verzweiflung aus sich heraus, ohne sie zu verharmlosen oder zu beschönigen.

Auffallend an der Bibel ist: Die Menschen sind nicht verbürgerlicht und domestiziert. Die Prophetin Mirjam gerät ausser sich, als das Volk Israel wunderbarerweise vor dem ägyptischen Heer gerettet worden ist. Da griff sie «zur Handpauke, und alle Frauen zogen hinter ihr her mit Handpauken und im Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: Singet dem Herrn, denn hoch erhaben ist er; Ross und Reiter warf er ins Meer.»⁵

König David tanzt ebenfalls in ausgelassener Ekstase, als die Lade, das Zentralheiligtum Israels, nach Jerusalem gebracht wird.⁶ Bekannt ist die hemmungslose Leidenschaft des gleichen Königs, als er sich in Batseba, die Frau eines seiner Offiziere, verliebt,⁷ und seine schrankenlose Trauer sowohl im Zusammenhang mit dem Tod seines Jugendfreundes Jonathan als auch mit der Ermordung seines rebellischen Sohnes Absalom: «Es ist mir leid

3 Am 5,18–24.

4 Hiob 3,13–19.

5 Ex 15,20f.

6 2Sam 6,14.

7 2Sam 11.

um dich, mein Bruder Jonathan, du warst mir so hold! Deine Liebe war mir köstlicher als Frauenliebe!»⁸ «Da fuhr der König zusammen, und er stieg in das Obergemach am Tor hinauf und weinte; noch im Gehen rief er: O mein Sohn! O Absalom! Mein Sohn, mein Sohn! O Absalom! O wäre ich für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!»⁹

Lieber Herr S., es ist schade, wenn solche Szenen in einer Bibliothek nicht vorhanden sind – oder etwa die Weihnachtsgeschichte aus dem von der Christenheit so genannten Neuen Testament: Ähnlich wie heute auf dem Balkan muss eine Mutter ihr erstes Kind hier in einem Stall oder in einer Höhle gebären und in eine Futterkrippe legen.¹⁰

Der der Kirche von seinem Elternhaus her eher fernstehende Protestant Thomas Mann entdeckte die Bibel neu, nachdem er in den dreissiger Jahren von Adolf Hitler als dekadent und zu wenig patriotisch aus Deutschland vertrieben worden war. Er nannte sie das Buch «par excellence», das sowohl seltsamste wie gewaltigste «Monument der Weltliteratur», ein «Einheitsgebilde von unberechenbarer seelischer Wirkungsgewalt». An der Bibel bewunderte er den Zauber der Sinnlichkeit und denjenigen des Geistes. Die Sinnlichkeit werde vergeistigt und der Geist verleiblicht.¹¹

Oder die Hoffnungsbilder in der Bibel! Lesen Sie die Beschreibung des himmlischen Jerusalems, der Stadt Gottes, die in der Offenbarung des Johannes vom Himmel auf die Erde kommt: «Die Grundsteine der Mauer der Stadt sind aus Edelsteinen jeder Art köstlich bereitet; der erste Grundstein ist ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Karneol, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen; je eines der Tore bestand aus einer einzigen Perle. Und die Strasse der Stadt war reines Gold, wie durchsichtiges Glas.»¹²

Im Bibliotheksbau der Universität St. Gallen befindet sich seit kurzem das Werk «Steinschlag» des Künstlers Lothar Baumgarten (*1944), der farbige Emailtafeln in die Rückwand des Auditoriums maximum eingefügt hat: «Malachit», «Onyx», «Obsidian», «Strontium» usw. Wer über die Namen der kostbaren Mineralien meditiert, wird in eine völlig andere Welt ver-

8 2Sam 1,26.

9 2Sam 19,1.

10 Lk 2.

11 Vgl. Thomas Manns Selbstkommentare: «Joseph und seine Brüder», herausgegeben von Hans Wysling, Frankfurt a. M. 1999, S. 256f.

12 Offb 21,19–21.

setzt und fühlt sich mit dem Universum verbunden. Die Beschreibung des himmlischen Jerusalems in der Offenbarung des Johannes ist eine Analogie dazu und wird mit dem wunderbaren Bild des Paradiesgartens fortgesetzt, in dem die Lebensbäume jeden Monat im Jahr Blüten und Früchte tragen und zur «Heilung der Völker» dienen. Eigentlich lässt es sich gut verstehen, dass man es in Unrechtsstaaten wenig schätzt, wenn die Bevölkerung durch ein Buch zu derartigen Träumereien angeregt wird.

Lieber Herr S., Sie spüren – und vielleicht lächeln Sie auch darüber –, dass ich ins Schwärmen gerate, wenn ich von der Bibel spreche – völlig unabhängig von der in ihr enthaltenen religiösen Überzeugung. Der Reichtum ihrer Geschichten und Bilder ist uferlos, was unter anderem damit zusammenhängt, dass die Bibel nicht ein einziges Buch, sondern eine ganze Büchersammlung ist – entstanden in einem Zeitraum von gegen tausend Jahren. Die Erfahrungen vieler Generationen haben in ihr ihren sprachlichen Niederschlag gefunden. Sie ist deshalb nicht aus einem Guss. Sie ist nicht widerspruchsfrei. Man kann sie als ein unendliches Gespräch bezeichnen.

Zum Schluss noch ein letztes Beispiel, ein Gleichnis Jesu: «Mit dem Reiche Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch den Samen in die Erde wirft und schläft und aufsteht Nacht und Tag, und der Same sprosst und wird gross, er weiss selbst nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, legt er alsobald die Sichel an; denn die Ernte ist da.»¹³ Natürlich, ich muss zugeben: Dieses Gleichnis ist zwar ebenfalls ein Stück Weltliteratur, zugleich aber enthält es eine ganz bestimmte Botschaft. Es möchte alle, die es hören oder lesen, dazu ermutigen, aus einem Grundvertrauen heraus zu leben und zu wirken. Unsere Gegenwart hat solche Menschen – Frauen und Männer – nötig.

Vielleicht, lieber Herr S., reizt es Sie nun doch einmal selbst zu einer Entdeckungsreise in der Bibel. Sie werden dann wohl andere Beispiele als ich finden. Und es wird und muss Ihnen nicht alles darin gefallen. Auch ich könnte von Stellen erzählen, die mich zum Widerspruch reizen. Aber besonders wertvoll empfinde ich an diesem Buch, dass viele verschiedene Texte – und vor allem innere Bilder – darin auf verschiedene Leserinnen und Leser in verschiedenen Situationen warten.

Freundlich

Ihr *Frank Jehle*

¹³ Mk 4,26–29.

«Und die Finsternis nannte er Nacht.»¹

Nacht und Nachtgeschichten in der Bibel

Fast am Schluss der Offenbarung des Johannes findet sich eine der schönsten Bibelstellen überhaupt. Der neue Himmel und die neue Erde werden geschildert sowie das neue Jerusalem als Inbegriff von Heil und Hoffnung. «Und er wird alle Tränen abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.»² Die himmlische Stadt ist aus reinem Gold gebaut. «Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen; je eines der Tore bestand aus einer einzigen Perle.»³ «Und ihre Tore werden nicht geschlossen werden.»⁴ Das heisst, dass man kein Angst mehr haben muss. Es gibt keine Feinde mehr. Der Krieg ist abgeschafft. Alle Sehnsüchte der Menschheit konzentrieren sich in diesem Bild. So sollte es eben sein. Und so wird es nach der biblischen Verheissung sein. Mitten in diesem Text steht der lapidare Satz: «Und es wird keine Nacht mehr geben.»⁵

Der Satz ist typisch und dokumentiert, dass Nacht an vielen Bibelstellen für Unheimliches, Bedrohliches und Negatives steht. Man sehnt sich nicht danach. Nachdem die Sonne untergegangen ist, brüllen die Löwen nach ihrem Raub. «Strahlt die Sonne auf, so ziehen sie sich zurück und lagern sich in ihren Höhlen. Da tritt der Mensch heraus an sein Werk, an seine Arbeit bis zum Abend.»⁶ Das heisst: Der Tag ist die eigentliche Zeit des Menschen. Nicht nur gearbeitet wird am Tag, sondern auch gefestigt.

«Wehe denen, die bis tief in die Nacht der Wein erhitzt», sagt der Prophet. «Da halten sie Gelage mit Laute und Harfe, mit Handpauke und Flöte und Wein; aber das Werk des Herrn beachten sie nicht, und das Tun seiner

1 Saiten. St. Galler Kulturmagazin; 8. Jahrgang Nr. 93; Dezember 2001, S. 20ff. Zum Titel vgl. Gen 1,5.

2 Offb 21,4.

3 Offb 21,21.

4 Offb 21,25.

5 Offb 22,5.

6 Ps 104,21–23.

Hände sehen sie nicht.»⁷ Der Text richtet sich nicht gegen Musik und Fröhlichkeit, auch nicht gegen den Wein an sich, der anderswo in der Bibel als köstliche Gottesgabe gepriesen werden kann. Es geht hier um Sozialkritik an einer verantwortungslosen Oberschicht, die sich einen luxuriösen Lebensstil leistet, andere für sich arbeiten lässt und die Nacht zum Tag macht. «Weheneden, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die Finsternis zu Licht und Licht zu Finsternis machen.»⁸ – «Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war aber wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut. [...] Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war, und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht.»⁹ Die Unterscheidung von Tag und Nacht gehört zur Struktur der Schöpfung.

Im Normalfall ist die Nacht die Zeit der Erholung und des Schlafes. Die Bibel weiss aber auch von Menschen, denen der wohlthätige Schlaf des Nachts versagt bleibt. «Die ganze Nacht tränke ich mein Bett, feuchte mein Lager mit meinen Tränen.»¹⁰ Jesu Gebet im Garten Gethsemane findet mitten in der Nacht statt, während der auch seinen Getreusten die Augen zufallen. «Abba, Vater, alles ist dir möglich; lass diesen Kelch an mir vorübergehen! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst. Und er kommt und findet sie schlafend; und er sagt zu Petrus: Simon, du schläfst? Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wachtet, und betet, dass ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber ist schwach.»¹¹ Die Szene ist ein Nachstück.

In der Nacht geschehen auch Verbrechen. Das Buch der Richter erzählt von einer Schandtats, bei der die Männer eines Dorfs in Benjamin die Frau eines Durchreisenden während einer ganzen Nacht sexuell missbrauchen, so dass sie am Morgen tot im Hauseingang liegt «mit den Händen auf der Schwelle».¹² Jesus wird während der Nacht verraten, verhaftet, vor eine eilig zusammengerufene Untersuchungskommission gestellt, gefoltert, verspottet und von seinem engsten Freund verleugnet.¹³ Jesus wird begraben, als

7 Jes 5,11f.

8 Jes 5,20.

9 Gen 1,1–5.

10 Ps 6,7.

11 Mk 14,36–38.

12 Ri 19.

13 Passionsgeschichten der vier Evangelien.

der Sabbat «aufleuchtet»,¹⁴ das heisst: als die Sonne bereits untergegangen ist und Lichter für den Abend angezündet werden müssen.

Nacht hat also an zahlreichen Bibelstellen eine negative, wenn nicht sogar eine tragische Konnotation. Das andere gibt es auch. «Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hielten Nachtwache über ihre Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und Lichtglanz des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch grosse Freude.»¹⁵ Die erste Weihnachtspredigt wird also nachts gehalten. Besonders hintergründig ist Jesu Zwiesprache mit dem Pharisäer Nikodemus, der ihn – wohl aus Angst vor der öffentlichen Meinung – mitten in der Nacht im Dunkeln aufsucht.¹⁶ Auch das letzte Abendmahl wird erst nach Sonnenuntergang gefeiert. «Und als es Abend geworden war, kam er mit den Zwölfen. [...] Und als sie assen, nahm er Brot, sprach das Dankgebet darüber, brach es, gab es ihnen und sagte: Nehmet! Das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, sprach das Dankgebet darüber und gab ihnen denselben; und sie tranken alle daraus.»¹⁷ Viel die Rede ist nicht nur von nächtlichen Tränen und Klagen, sondern auch von Dankgebeten mitten in der Nacht. «Köstlich ist es, [...] zu verkünden deine Treue in den Nächten.»¹⁸ «Des Nachts gedenke ich deines Namens.»¹⁹ Gott ist auch in der Nacht gegenwärtig. «Der dich behütet, kann nicht schlummern! Nein, er schlummert nicht und schläft nicht.»²⁰ «Und spräche ich: Lauter Finsternis soll mich bedecken, und Nacht sei das Licht um mich her, so wäre auch die Finsternis nicht finster für dich, die Nacht würde leuchten wie der Tag.»²¹ Es ist ein tröstlicher Satz. Auch das Negative und Bedrohliche kann von Gott nicht trennen.

Vor allem im Alten, aber auch im Neuen Testament gibt es eine Reihe von Nachtgeschichten, in denen ein Mensch Gottes Nähe erfährt. Berühmt ist die von Raffael in den Stanzen des Vatikans so eindrücklich gestaltete Szene in der Apostelgeschichte, in der der Apostel Petrus eingekerkert ist. «Und siehe, ein Engel des Herrn trat hinzu, und ein Licht leuchtete in dem Gelass auf. Er gab aber dem Petrus einen Schlag an die Seite, weckte ihn und

14 Lk 23,54.

15 Lk 2,8–10.

16 Joh 3.

17 Mk 14,17 und 22f.

18 Ps 92,2f.

19 Ps 119,55.

20 Ps 121,3f.

21 Ps 139,11f.

sagte: Steh eilends auf! Und die Ketten fielen ihm von den Händen ab.»²² Um die Sprache der Fotografie zu verwenden: Raffael machte eine Gegenlichtaufnahme. Das schwarze Gitter des Gefängnisses ist im Vordergrund. Petrus und der ihn bewachende Soldat sind dunkel gemalt. Aber von hinten kommt der Engel in einem überwältigenden Lichtglanz in Weiss, Gelb und Orange. «Und das Licht scheint in der Finsternis.»²³ «Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, dass Gott Licht ist und keine Finsternis in ihm ist.»²⁴ Diese Aussagen über das Licht sind ein wichtiger Aspekt biblischer Symbolik.

Die Nachtgeschichten im Alten Testament von einer Begegnung mit dem Göttlichen sind zahlreich. «Als nun die Sonne sich zum Untergang neigte, fiel ein Tiefschlaf auf Abram, und siehe, grosser Schrecken überfiel ihn. [...] Als nun die Sonne untergegangen und es ganz finster geworden war, siehe da! Ein rauchender Ofen und eine Feuerfackel [...]. An jenem Tag schloss der Herr mit Abram einen Bund [...].»²⁵ Die Nacht hat es in solchen Fällen in sich. Ähnlich steht es mit Jakobs Traum von der Himmelsleiter. «Da träumte ihm, eine Leiter sei auf die Erde gestellt, die mit der Spitze an den Himmel rührte, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.»²⁶

Unheimlich ist die Geschichte von Jakobs Kampf am Jabbok. Jakob ist am tosenden Fluss allein zurück geblieben. Die Nacht fällt herein. «Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Als er sah, dass er ihn nicht zu überwältigen vermochte, schlug er ihn auf das Hüftgelenk. Und Jakobs Hüfte wurde verrenkt, als er mit ihm rang. Und er sprach: Lass mich los; die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach zu ihm: Wie heissest du? Er antwortete: Jakob. Da sprach er: Du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel [d. i. Gottesstreiter].»²⁷ Die archaische Geschichte ist ein Korrektiv gegen die heute häufig anzutreffende Gottesverharmlosung, die dazu führt, dass viele von der Religion nichts Ernsthaftes mehr erwarten. Mit dem Wiener Pastoraltheologen Paul Zulehner: Wir haben uns einen «pflegeleichter» Gott²⁸ zurecht-

22 Apg 12,7.

23 Joh 1,5.

24 1Joh 1,5.

25 Gen 15.

26 Gen 28,12.

27 Gen 32,22–32.

28 Paul M. Zulehner: *Mystik und Politik*. In: *Geist und Leben* 62 (1989), S. 405–415, hier S. 411. Vgl auch: Paul M. Zulehner und Josef Brandner: *Meine Seele dürstet nach dir* (Psalm 63,2). *GottesPastoral*. Ostfildern 2002, S. 39: «Gott ist nicht nur ein liebender Gott geworden, sondern ein gar lieber Gott, ein harmloser und

gemacht, der dann allerdings auch zu einer harmlosen Verzierung unseres Lebens geworden ist, ein unverbindlicher und gemütlicher Gott nur für die schönen Stunden. Mit Hilfe der alten Geschichten in der Bibel lässt sich die Dimension des Heiligen wiederentdecken, was der grosse Religionswissenschaftler Rudolf Otto das «mysterium tremendum ac fascinans» nannte, «Geheimnis, das zugleich erschreckt und anzieht».²⁹

«Mein Ohr vernahm ein Flüstern von ihm her, in Gedanken, die aus Nachtgesichten kommen, wenn auf Menschen Tiefschlaf fällt.»³⁰ «Durch Nachtgesichte störst du mich auf.»³¹ «Im Traum, im Nachtgesichte, wenn auf Menschen Tiefschlaf fällt, im Schlummer auf dem Lager, da öffnet er das Ohr der Menschen und erschreckt sie durch seine Verwarnung, den Menschen abzubringen vom Unrecht und den Hochmut aus dem Manne zu tilgen, seine Seele vor der Grube zu bewahren und sein Leben vor dem Gang zum Totenreich.»³² Es kann lebensrettend sein, wenn man die Botschaft der Träume ernst nimmt.

«Da ward dem Daniel das Geheimnis in einem Nachtgesicht geoffenbart.»³³ Oft haben es die biblischen Träume mit Gott oder dem Göttlichen zu tun. «Des Nachts kam Gott zu Abimelech im Traum.»³⁴ «Gott kam des Nachts im Traum zu dem Syrer Laban.»³⁵ Gott sagt zu Mirjam und Aaron, Mose Geschwister: «Wenn unter euch ein Prophet des Herrn ist, so offenbare ich mich ihm in Gesichten und rede in Träumen mit ihm.»³⁶ Auch im Neuen Testament kommen bedeutungsvolle Nachtgesichte vor, etwa in der Weihnachtsgeschichte im Matthäusevangelium. Joseph erfährt im Traum das Geheimnis der Geburt Christi. Träume lenken ihn und die Weisen aus dem Morgenland an den mörderischen Plänen von König Herodes vorbei. «Und da sie im Traum die Weisung empfangen, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg in ihr Land zurück. Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sagt: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir

immer mehr erübrigbarer Gott. Die Gottesverdrehung ist in ihr unproduktives Gegenteil gekippt, die Gottesverlieblichung.»

29 Rudolf Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Gotha ²²1929, S. 31ff.

30 Hiob 4,13.

31 Hiob 7,14.

32 Hiob 33,15–18.

33 Dan 2,19.

34 Gen 20,3.

35 Gen 31,24.

36 Num 12,6.

und fliehe nach Ägypten.»³⁷ Es sind hilfreiche und wesentliche Träume. Die Bibel weiss allerdings ebenfalls darum, dass es auch trügerische Träume gibt. Das Unbewusste ist ambivalent. «Wenn die Träume nicht vom Höchsten gesandt sind zum Gnadenerweis, so wende ihnen dein Herz nicht zu. Denn viele sind durch Träume auf Irrwege geraten und im Vertrauen auf sie gestrauchelt.»³⁸ Wichtig ist ein nüchterner und kritischer Umgang mit den Träumen, die Gabe der Unterscheidung.

Für die Bibel ist die Nacht ein gefährlicher, zugleich aber ein gegen das Göttliche hin transparenter Bereich. Es führt in eine grosse Tiefe, wenn man den verschiedenen Nachttexten in den beiden Testamenten nachgeht.

37 Mt 2,12f.

38 Sirach 34,6f.